

Persistenter Identifier: 1571051867188_1985

Titel: ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen

Ort: Stuttgart

Datierung: 1985

Strukturtyp: volume

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1985/1/

Abschnitt: Zu diesem Heft: Einfache Gehäuse in Holz

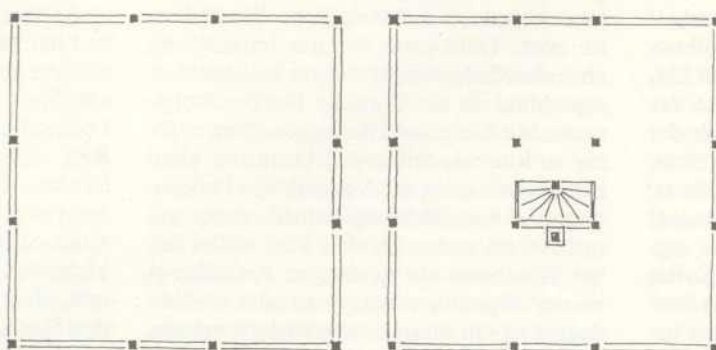
Autor: Kuhnert, Nikolaus

Strukturtyp: article

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1985/274/LOG_0058/

ZU DIESEM HEFT



EINFACHE GEHÄUSE IN HOLZ

Durchblättert man das Heft, wird man überrascht auf erste Beispiele einer Tendenz stoßen, die am besten mit *arte povera* bezeichnet ist: Gehäuse in Holz mit Grundrissen gebundener Disposition, mit Bauformen vereinfachter Art, mit Baustoffen geringer Verarbeitung (im Extremfall unbearbeitetes Holz). Obgleich sich diese Aufzählung bis ins Detail fortsetzen ließe, breche ich ab und konzentriere mich auf die Frage des Grundrisses und des Lebensgefühls, das den vorgestellten Beispielen zugrunde liegt.

Regeln der Disposition

Der Holzbau legt sicherlich Grundrisse freier Disposition nahe. Maßgebend ist die Beanspruchbarkeit des Gefüges. Wie die Räume im Rahmen der vorgegebenen Tragstruktur eingerichtet werden, was an welche Stelle gehört und was welchen Platz beanspruchen kann, kann, wenn bestimmte Spannweiten nicht überschritten werden, frei disponiert werden.

Geht man daraufhin das Heft noch einmal durch, fällt auf, daß die vorgestellten Beispiele, u. a. das Haus in Koblach, das Haus Heckmanns mit dem freien Grundriß der klassischen Moderne kaum etwas gemein haben, obgleich sie die Tradition des Neuen Bauens nie verleugnen. Es sind Grundrisse mit zentrierten Räumen, mit Betonung der Mitte des Hauses etc. Aber auch die Ausnahmen bestätigen die Regel: aufgelassene Mitte und Auslagerung der zentralräumlichen Elemente an die Außenseiten des Hauses. Trotzdem bleibt die Ausrichtung auf die Mitte. Nur wird sie nicht von der einen oder anderen Bauform, Kamin, Treppe (z. T. in Kombination mit dem Kamin) wahrgenommen, sondern vom Raum selbst, durch die Anordnung der Einzel-Räume zu einem Zentralraum (Wohnküche, Selbstbauhaus in Raeren).

Warum dieser kleine Hinweis auf den freien Grundriß? – nicht, um erneut für den Abschied vom modernen Grundriß zu plädieren wie in 79 ARCH^T, aber auch nicht, um in großer Rede noch einmal von den vergangenen Hoffnungen der Moderne zu künden, sondern um ganz einfach die Bedeutungsschichten einer Richtung freizulegen, die sich einer einfachen Zuordnung nach dem Muster: hier modern, dort post-modern, hier progressiv, dort konservativ entzieht. Was den Mangel an gesuchter Ornamentik, an gewollter Architektur betrifft, legt sie die Nähe zur Tradition des anspruchlosen Bauens der Moderne und das heißt auch immer, zur Tradition des Ingenieurbaus nahe. Die Ökonomie der Konstruktion, der Verzicht auf Zierat und Verschwendung von Raum regiert die Bauform. Und trotzdem bleibt ein Rest, der sich nicht problemlos auf die Moderne zurückführen läßt. Denn statt nämlich die Struktur des Gehäuses bruchlos in die räumliche Disposition des Hauses umzusetzen (und was ist der freie Grundriß anders als die Möblierung der vorgegebenen Tragstruktur, sei sie aus Stahl, Stahlbeton oder Holz, wie in unserem Fall), organisieren sich die Dispositionen des Grundrisses bewußt nach anderen Kriterien als nach denen des Gefüges. Folgt die Struktur des Gehäuses der Logik der Konstruktion, so die Disposition des Grundrisses der Logik des Gefühls für das Leben im Hause. Wird nach der ersten das Gehäuse errichtet,

so nach der zweiten das Haus eingerichtet. Definiert die erste Stellen (Knotenpunkte hätte man früher gesagt) und frei verfügbare Flächen, so besetzt die zweite den Raum im Gehäuse, den Raum dazwischen nach den Interessen eines anderen Lebensentwurfs.

Besetzung des Raums, des Hauses, i. e. W. Hausbesetzungen – gemeint sind damit die Regeln des Wohnens. Sie schlagen sich zunächst in einer bestimmten Disposition des Planes nieder: Zentrierung der Räume des Hauses wie der Häuser der Anlage (wenn es sich um Siedlungen handelt) um einen Gemeinschaftsraum: Wohn-Halle, Hof-, wie die Häuser als auch die Anlage selbst den Charakter eines großen Gemeinschaftsraumes haben. Es sind Ein-Raum-Häuser, einräumige Anlagen, in die nach einem wohlüberlegten System von Bedeutungen die privaten Räume eingepflanzt sind (i. d. R. Arbeits- und Schlafbereich). Symbol für die Zusammenfassung der Räume nach dem Schema Gemeinschaftsraum – private Zonen ist der z. T. für eine falsche Gemütlichkeit mißbrauchte Kamin. Er repräsentiert die Mitte des Hauses.

Anders Leben

Begonnen hat diese Art zu Bauen stadtabgewandt, im Vorarlbergerland. Von hier aus verbreitet es sich in den angrenzenden Regionen, Bodensee, Schwarzwald, später auch in der Schweiz. Anfangs ausschließlich dem Prinzip der Sparsamkeit und Einfachheit verpflichtet, traten später andere Fragen hinzu wie u. a. die Ökologie. Einfaches Bauen, ökologisches Bauen stehen aber nicht für sich selbst, sondern werden von einem Lebensgefühl, von einem Bedürfnis nach Gemeinschaftlichkeit, nach Gemeinsamkeit beim Planen und Bauen getragen, das nicht nur die Gruppen beflügelt, die sich zum Projekt Haus... zusammenfinden, sondern auch die Bauleute: Architekten, Handwerker. Und so wundert es nicht, daß nicht nur die überkommenen Berufsprofile in Fluß geraten: der Architekt handwerkliche, die Bauherren/-frauen-schaft Planungskompetenz beansprucht, sondern die Gruppen letztlich danach trachten, alle Baufunktionen in ihrer Person zu vereinen. Gleichgültig, ob sich damit grundsätzliche Veränderungen der arbeitsteiligen Gesellschaft ankündigen oder nur eine Utopie an den Rändern der Gesellschaft, gleichgültig auch, ob sich damit neue Berufsprofile, Baumeister-Handwerker, Bauherr-Architekt abzeichnen oder nur Bewegungen an den fließenden Grenzen der Profession, entscheidend ist das Lebensgefühl: *anders zu leben, zu wohnen und zu arbeiten*.

Es garantiert den erstaunlichen Erfolg dieser Projekte, die zu Beginn kaum über die Medien verbreitet wurden, sondern sich ausschließlich nach dem Schneeballeffekt von Projekt zu Projekt verbreiteten. Sie sind im besten Sinne „Bewegungs“-Bauten.

Bleibt noch eine Frage zum Schluß: Warum äußert sich das Lebensgefühl nach „Anders Leben“ am überzeugendsten im Holzbau? – vielleicht weil der temporäre Charakter des Holzbaus mehr die Experimentierlust beflügelt als der auf Dauer angelegte Steinbau.

Wohl an!

Nikolaus Kuhnert